

Wie nebenbei lernen sich Evangelische und Katholiken kennen

Zwei kleine beeindruckende Beispiele der Zusammenarbeit aus dem Bayernwald, die wir – weit über Kirchenasylgewährung hinaus – in der gesamten deutschen Flüchtlingsarbeit wiederfinden, wenn es um die gemeinsame Asylsozialberatung von Diakonie und Caritas geht, Wohnungsprojekte, Sprachunterricht, auch die Verbindung sozialer Fürsorge für Flüchtlinge mit der sehr notwendigen Zuwendung für unsere eingessene Bevölkerung. Über die Flüchtlinge haben wir nicht nur in Sachsen unsere eigenen sozialen Schieflagen und Probleme wieder entdeckt.

Ich selbst betreue auch Kirchenasyl gewährende katholische Klöster, während

meine katholischen Kollegen in München sich oft um evangelische Gemeinden kümmern, wenn ich mal wieder auf Reisen durch Bayern oder nach Herrnhut bin. So lerne ich auch interkulturell manche Unterschiede kennen: Während in evangelischen Gemeindehäusern eher Früchtetee mit Keksen gereicht wird, werde ich in katholischen Klöstern mit Braten, Knödeln, Bier und Klosterwein versorgt. Gegen diese noch bestehende Kluft verblassen die kleinen theologischen Abweichungen ...

Auch von den Herrnhutern etwas lernen

Es gäbe viel zu erzählen über die neue christliche Einheit in der tätigen Nächstenliebe ... Noch etwas Persönliches zum Schluss:

Als ich im Sommer 2016 im Kirchenaal von Herrnhut, später auch in Neugnadenfeld sprechen durfte, hat mich das sehr berührt, auch die zu spürende tiefe Gläubigkeit, das gemeinsame Beten und der frische und lebensfrohe Gesang im Anschluss an den Vortrag. Ob katholisch oder evangelisch-amtskirchlich: Von den Herrnhutern können wir wieder das Glauben und Singen lernen. ▲

Stephan Theo Reichel (64) berät und koordiniert im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayern und der Ev. Brüder-Unität Kirchenasyle. Er ist Ansprechpartner für kirchliches Clearing im Zusammenhang mit Dublin-Verfahren. Er lebt in München.

Des Öfteren mit vollem Körpereinsatz Von Uta Bock

Menschen fern ihrer Heimat, Menschen mit einer jahrelangen Fluchtgeschichte und erdrückenden Ver-lusterfahrungen, Menschen mit weiter-wirkenden Ängsten, mit der täglichen und nächtlichen Sorge, auf Grund uner-bittlicher Behördenbeschlüsse unver-mittelt weggebracht zu werden; unter ihnen Frauen, mit denen zunächst kei-nerlei sprachliche Verständigung mög-lich ist, die untereinander einen aramä-ischen Dialekt sprechen, das irakische Arabisch oder auch das Hocharabische hingegen nur für bestimmte Zwecke wie den Amtsverkehr oder religiöse Schriften gebrauchen – sie alle, orthodoxe Chris-ten aus der Region um Mossul, gehören zu einer Familie, die sich für eine be-grenzte Zeit in der Obhut der Herrnhu-ter Brüder-Unität befindet.

Aus unserem Helferkreis heraus wollen wir sie bei ihren ersten Schritten in der neuen Lebenswelt auch mittels Deutsch-stunden begleiten und machen uns dazu zu dritt auf den Weg. Aus praktischen Gründen (Kinderbetreuung, Schulbil-dungsunterschiede) entscheiden wir uns, Frauen und Männer getrennt zu betreu-en; U. Christmann widmet sich den

Männern, Schw. Steinmüller und ich übernehmen im Wechsel die Frauen. Das klappt anfangs nicht immer, denn die Kinder – groß und klein – stürmen laut-hals herzu und wollen mitmachen, bis auch für sie geeignete Orte für Spiel und Lernen gefunden sind.

Schnell wird klar, dass wir altvertraute Lehr- und Lernregeln nur sehr selten an-wenden können. Zuerst kippe ich einen Rucksack voller Alltagsgegenstände aus, und indem wir sie benennen, geschieht eine erste Annäherung an die Welt deut-scher Wörter. Diese dann aus Buchsta-ben zusammenzufügen, sie als solche hörend zu erkennen, zu verstehen, nach-zusprechen, etwas später zu lesen und (zunächst mit großen Buchstaben) zu schreiben – dies alles ist ein steiler, stei-niger Pfad mit viel Rutschgefahren, Stol-perfallen, voller Rätsel, Staunen, Kopf-schütteln. Bildhaft darstellen mittels Zeichnungen, Farben u. ä. lassen sich auch viele Adjektive, während man in Personal- oder Possessivformen wie »Ich« und »mein« geradezu hinein-schlüpfen kann. Beim Demonstrieren der Verben hingegen fühlt man sich des Öfteren zum vollen Körpereinsatz he-

rausgefordert: Da wuchtet man sich schon mal (heimlich ächzend) mit Schwung auf den Fußboden, um zu zei-gen, was das Verb »liegen« bedeutet, oder man tippelt, humpelt oder hastet hin und her, um die Unterschiede von gehen, laufen oder rennen zu erläutern.

Schritt für Schritt entstehen Ansätze zu ersten kleinen Gesprächen, bei denen mir auch persönliche Fragen gestellt wer-den. Deutsche Kinder- und Abendlieder werden versucht, kleine Gymnastik-übungen sollen auflockern, und unverse-hens entstehen Anlässe für Lachen und Humor! In solchen Momenten schmel-zen vermeintlich trennende Barrieren in Kultur und Mentalität blitzschnell da-hin. Zugleich spüre ich jedoch, dass ei-nem »Weiter so« enge Grenzen gesetzt sind, wenn ich mir nicht wenigstens ein Minimum arabischer Wörter aneigne, die ich dann auch noch so aussprechen sollte, dass man mich versteht. Ich be-mühe mich also, und meine Schülerin-nen helfen mir, indem sie arabische Wor-te vorsprechen und dann angesichts meiner armseligen Versuche in ein La-chen ausbrechen, das die Dämme des Fremdseins brechen lässt.

Thema

Darf ich an dieser Stelle noch von einem unvergesslichen Moment erzählen, der mir am Rande einer Schulstunde geschenkt wurde? Immer auf der Suche nach Ursprüngen, habe ich vor langer Zeit einmal mit Hilfe des Internets das Vaterunser auf Aramäisch nachzusprechen versucht.

Überwältigend war die Vorstellung, so ähnlich müsse es zu Jesu Zeiten geklungen haben. Eines Tages traute ich es mir, die schriftlichen Überbleibsel jener Versuche am Rande einer Schulstunde einzelnen Familienmitgliedern zu zeigen.



Foto: Erdmann Carstens

Vier Frauen mit neun Kindern gehören zur Batto-Familie

Augenblicklich begannen mehrere von ihnen miteinander und nacheinander, das Gebet zu sprechen, das ich nun zum ersten Mal im Leben im Original hören durfte. Die Kraft und Schönheit dieser Sprache war so ergreifend, dass ich meinte, nicht mehr auf der Erde zu sein. Wie ich dafür danken kann, weiß ich nicht. ▲

Schw. Bock (76) war Slawistin und Lektorin. Sie lebt in Herrnhut.

160 Tage Kirchenasyl Andreas Tasche und Benigna Carstens

Vorbemerkung: Kirchenasyl wird gewährt, wenn eine bevorstehende Abschiebung Menschen in Gefahr für Leib und Leben zu bringen droht. Aktuell gilt das z. B. insbesondere für Flüchtlinge aus Afghanistan, das von den meisten Kennern der Lage als lebensgefährlich eingestuft wird. In den letzten Jahren sind in Deutschland Hunderte von Flüchtlingen durch Kirchengemeinden ins Kirchenasyl aufgenommen worden, die in das Land abgeschoben werden sollten, wo sie zuerst europäischen Boden betreten hatten. Denn in Europa gilt die Regel (»Dublin«), dass für Flüchtlinge zunächst der jeweilige Ersteinreisestaat zuständig ist. Aber nicht nur Griechenland ist völlig überfordert mit der Aufnahme, Versorgung und rechtlichen Betreuung der Flüchtlinge. Das Ziel des Kirchenasyls ist, Zeit und Ruhe für eine erneute rechtliche Überprüfung der jeweiligen Umstände zu gewinnen, häufig in Form einer Härtefallprüfung. Kirchenasyl ist kein Verstecken und kein Abtauchen; dies wäre illegal und hätte für die Betroffenen durchweg negative Folgen. Im Gegenteil werden die Behörden von Anfang an informiert. Wenn von vornherein kein Anhaltspunkt für einen Erfolg besteht, kann kein Kirchenasyl angeboten werden.

Die Familie Batto war von Tschechien aus eingereist. Tschechien ist kein Land,

das mit der Aufnahme von Flüchtlingen überfordert wäre. Es gab in diesem Fall dennoch Umstände, die darauf hindeuteten, dass sie bei einer Rückführung nach Tschechien sehr bald gezwungen gewesen wären, in den Irak zurückzukehren. Das Herrnhuter Asyl hatte damit auch eine diplomatische Dimension, deshalb musste eine besonders behutsame Öffentlichkeitsarbeit beachtet werden.

29. Juni

Die in Dresden lebenden 17 Mitglieder der Familie Batto (6 Monate bis 60 Jahre alt), Christen aus Mossul im Irak, werden vollziehbar ausreisepflichtig



Foto: Erdmann Carstens

Hoffentlich hat die Flucht bei den Kindern wenig Spuren hinterlassen.

15. Juli, 13.00 Uhr

Eingang der Bitte um ein Kirchenasyl beim Flüchtlingsbeauftragten der Brüdergemeinde, Br. A. Tasche, in Herrnhut

17. Juli, 14.00 Uhr

Beginn des Kirchenasyls mit Unterbringung der Asylgäste im Haus KOMENSKÝ. Sofortige Mitteilung an die Behörden.

18. Juli

Einrichtung des Arbeitskreises »Kirchenasyl« (Treffen anfangs 3 x / Woche; dann 2 x / Woche)

23. Juli und in den Folgetagen

Artikel in der deutschen und tschechischen Presse und im Internet zum Kirchenasyl

26. Juli

Veröffentlichung der Erklärung der Brüder-Unität zum Kirchenasyl in Herrnhut, von da ab extrem zurückhaltende Pressepolitik

6. August

Interviews durch Stephan Reichel, Asylexperte der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, zur Klärung der Fluchtgeschichte

8. August

Beginn Deutschunterricht in drei Gruppen (Männer 3 x / Woche, Frauen 2 x / Woche, Kinder 3 x / Woche)

9. August

Gemeindeabend in Herrnhut zu den Hintergründen des Kirchenasyls

Thema

11. August

Der Ältestenrat der Brüdergemeine Herrnhut stellt sich hinter das Kirchenasyl und sagt Unterstützung zu.

12. August

Beschluss über den Umzug der Asylgäste aus dem Haus KOMENSKÝ in drei Asylwohnungen

15. August und in den folgenden zehn Tagen

Herrichtung und Möblierung von drei Asylwohnungen

18. August

Brief der Direktion an den sächsischen Ministerpräsidenten Tillich mit Gesprächsangebot

22. August

Aufnahme der Vorschulkinder der Familie in den Kindergarten der Herrnhuter Diakonie

22. August und in den Folgetagen

Zweite Welle kritischer Artikel in der Presse und im Internet

24. August

Der Abgeordnete des Wahlkreises Görlitz im Bundestag, Michael Kretschmer (CDU), und Heinz Lehmann, CDU-Abgeordneter im sächsischen Landtag, kommen in Herrnhut mit dem Bürgermeister Br. W. Riecke und Mitgliedern der Direktion zusammen, um über das Kirchenasyl zu diskutieren.

26. August

Umzug der Asylgäste in die Wohnungen.

29. August

Durch den Bevollmächtigten der EKD bei der Bundesregierung, Prälat Martin Dutzmann, vermitteltes Gespräch von St. Reichel und Mitgliedern der Kirchenleitung der Brüder-Unität im Innenministerium Berlin

7. September

Beginn der Arbeit an der Härtefallvorlage mit nochmaligen Interviews

17. September

Informationsvortrag von Dr. Gisa Bauer (Konfessionskundliches Institut Bensheim) zur Geschichte und Gegenwart der Ostkirchen

21. September

Fahrt mit der schwerkranken Najat Al Shaaya zur Untersuchung ins Klinikum in Cottbus

21. September und in den Folgetagen

Dritte Welle kritischer Artikel in der Presse und im Internet; der sächsische Innenminister Markus Ulbig fordert in der Sächsischen Zeitung die Brüder-Unität auf, das Asyl zu beenden

21. September

Reporter der Bildzeitung tauchen in Herrnhut auf und versuchen u. a. von Passanten herauszubekommen, wo die Familie untergebracht ist

23. September

Brief der Direktion an den sächsischen Innenminister mit Richtigstellungen und Einladung zum direkten Gespräch

23. September

Brief aus der Sächsischen Staatskanzlei mit der Zusicherung, das Kirchenasyl als von der Vereinbarung zwischen Staat und Kirche gedeckt zu respektieren

12. Oktober

Schreiben aus dem sächsischen Innenministerium: Hoffnung auf zeitnahe Beendigung

17. Oktober

Fertigstellung der Härtefallvorlage, Einreichung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in Nürnberg

18. Oktober

Beginn des Schulbesuches der drei Kinder Tamara, Tara und Yussif in der Förderschule der Herrnhuter Diakonie

2. November

Anonyme Morddrohung per E-Mail gegen Verantwortliche des Kirchenasyls; Anzeige gegen Unbekannt, zunächst bei der Polizei, dann beim Bundeskriminalamt

8. November

Schw. B. Carstens informiert über das Herrnhuter Kirchenasyl in der EKD-Kirchenkonferenz (Führende Personen der Landeskirchen) in Hannover

10. November

Gemeindeabend mit den Asylgästen im Rahmen der Friedensdekade in Herrnhut

25. November

Martin Dutzmann, Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland, und Peter Jörgensen, Beauftragter der VEF am Sitz der Bundesregierung, kommen nach Herrnhut und treffen die Flüchtlingsfamilie, den Asylhelferkreis und Mitglieder der Direktion.



Foto: Erdmann, Carstens

Begegnung mit Kirchenvertretern aus Berlin. Prälat M. Dutzmann (2. von links) lässt sich von Familienvorstand Georges Batto (ganz rechts) die Umstände der Flucht erzählen, zwischen ihnen ein Dolmetscher. Ganz links Peter Jörgensen, der Vertreter der Freikirchen bei der Bundesregierung.

23. Dezember

Ende der Rücküberstellungsfrist gemäß dem Dublin-III-Abkommen. Es droht keine Abschiebung nach Tschechien mehr, das Asyl ist damit still ausgelaufen.

24. Dezember

Ökumenische Weihnachtsfeier mit Familie Batto, Freunden der Familie, der Herrnhuter Jugend, dem Helferkreis und Freunden aus anderen christlichen Gemeinden.



Foto: Erdmann, Carstens

Weihnachtsfeier in den Jugendräumen. Yussif (9) freut sich über seine Geschenke. Ganz rechts Br. A. Tasche, der Flüchtlingsbeauftragte der Brüdergemeine.

Thema

Kirchenasyl, das sind, wie man sich denken kann, nicht nur dürre Daten und Fakten. Zur Geschichte des Kirchenasyls Herrnhut gehören all die Menschen, die über ein halbes Jahr lang mit großem Einsatz oder auch punktuell für die Gäste sorgten. Aus der Vielfalt greife ich hier nur einige heraus:

Zuerst fallen mir die Mitarbeitenden im Haus KOMENSKÝ ein. Von einem Tag auf den anderen stellten sie sich auf 17 Gäste ein, die eben doch anders sind als erzgebirgische Kirchenälteste oder Berliner Konfirmanden. In der ersten Zeit wechselten sich einige Brüder mit Nachtwachen ab. Ein wenig später steuerte eine ganze Reihe Herrnhuter Betten, Schränke, Handtücher, Teppiche etc. zur Einrichtung der Wohnungen bei. Zu den wertvollsten Sachspenden zählt der tägliche Brötchenbeutel vom örtlichen Bäcker.

Vor allem zu nennen sind natürlich die Mitglieder des Helferkreises, die sich die mannigfaltigen Aufgaben ein wenig aufteilten. Eine dieser Aufgaben: Für ein halbes Jahr lang neben vielem anderen die kompletten Einkäufe einer 17köpfigen Familie zu übernehmen. Eine andere ehrenamtliche Betreuerin hatte alles Medizinische im Blick. Sie konnte von all den Arztbesuchen auf Grund von grippalen Infekten, heftigen Zahnschmerzen, Schwangerschaftsuntersuchungen bis hin zu ernsthaften Erkrankungen wohl einen ganzen Strauß an Geschichten erzählen. Einen kleinen Blick in die unschätzbare Arbeit der Gruppe von zeitweise bis zu sechs ehrenamtlichen Sprachvermittlern gibt der Artikel von Schw. U. Bock (S. 9 – 10).

Zu nennen sind auch die anderen Mieter des Hauses. Nach anfänglichen verständlichen Bedenken brachten sie den neuen Mitbewohnern und dem ungewohnt wirbeligen Leben in ihrem zuvor so ruhigen Domizil großes Verständnis entgegen – bis hin zu vielen wertvollen Hilfestellungen. Hilfreich waren auch die durch einige Brüder angeleiteten Einsätze der Männer bei Rasen- und Heckenpflege auf dem Gottesacker. Die Truppe des Sommercafés stellte zusätzliche Kuchen bereit für die wöchentliche

Begegnung im Kirchgarten während der warmen Jahreszeit. Die Jugendgruppe der Brüdergemeine stellte ihre gerade mit viel Enthusiasmus in Ordnung gebrachten Jugendräume für den Unterricht zur Verfügung.



Foto: Erdmann Carstens

Das Café im Kirchgarten bot eine gute Möglichkeit, mit den Asylgästen locker in Kontakt zu kommen

Dem Engagement der Mitarbeitenden der Herrnhuter Diakonie in Kindergarten, Förderschule und Küche, wie auch insgesamt der Herrnhuter Diakonie verdanken die Kinder nicht nur erstaunliche Fortschritte in der deutschen Sprache. Es gab Unbekannte, die kleine Aufmerksamkeiten an die Tür zur Wohnung hängten. Naturfreunde boten Spaziergänge mit botanischen Gesprächen an, Musikliebhaber gaben Flötenunterricht oder übten Lieder mit Akkordeonbegleitung ein. Familien nahmen die Kinder im Sommer mit ins Freibad, im Herbst an die heimische Tischtennisplatte. An den Sonntagen war immer jemand da, der die Familienangehörigen, die am Gottesdienst im Kirchensaal teilnehmen wollten, abholte und wieder nach Hause geleitete.

Der sicher umfassendste Einsatz wurde durch den Beauftragten für Flüchtlingsarbeit der Brüder-Unität, Br. Andreas Tasche, geleistet. Bei ihm liefen alle Informationen zusammen, er koordinierte die Hilfe, sprang ein, wo jemand ausfiel, war Tag und Nacht ansprechbar für alle praktischen aber auch rechtlichen Fragen, und fragte so gut wie täglich auch in den Wohnungen nach.

Vielleicht ist es ein Segen, dass keiner vorher wissen konnte, was ein solches Kirchenasyl alles mit sich bringen würde. Sonst hätte die Brüder-Unität es mögli-

cherweise nicht gewagt, Familie Batto ins Kirchenasyl zu nehmen. Dann aber wären wir alle auch um sehr wertvolle Erfahrungen ärmer geblieben. Denn Kirchenasyl, das muss unterstrichen werden, ist nichts, was denen, die es gewähren, nur Kräfte abverlangt. Die Begegnung mit Familie Batto, ihren Familienzusammenhalt zu erleben, ihre Natürlichkeit, ihr Vertrauen auf Jesus Christus und nicht zuletzt ihre Gastfreundschaft hat alle, die am Kirchenasyl mitwirkten, bereichert.

Zum Schluss: Das Kirchenasyl in Herrnhut ist zwar nun an sein »natürliches« Ende gelangt, aber Familie Batto ist weiter im Ort. In ihren Heimatort Bartella im Irak werden sie noch auf lange Sicht nicht zurückkehren können.



Eine der Kirchen in Familie Battos Heimatstadt Bartella, wie sie die IS-Terroristen hinterlassen haben.

Begegnungen mit der Familie sind jetzt auch außerhalb von kirchlichen Räumlichkeiten möglich und hochwillkommen. Alle Herrnhuter haben nun die Chance, unseren ehemaligen Asylgästen das Leben und Einleben in Herrnhut so leicht wie möglich zu machen – und selbst dabei bereichert zu werden. ▲

Br. Tasche (59) ist Öffentlichkeitsreferent der Herrnhuter Missionshilfe (HMH) und Asylbeauftragter der Brüdergemeine. Er lebt in Herrnhut.

Schw. Carstens (57) ist Mitglied der Direktion (Kirchenleitung). Sie lebt in Berthelsdorf.

Fundraising als Seismograf für Themen der Brüdergemeinde

Gespräch mit Linda Hiller, seit 2015 Leiterin der Fundraising-Abteilung der Brüder-Unität in Bad Boll

PROJEKTE

Erklärung der Evangelischen Brüder-Unität zum Kirchenasyl in Herrnhut

Seit Sonntag, dem 17. Juli 2016, befinden sich Mitglieder einer Großfamilie aus dem Irak, insgesamt 17 Männer, Frauen und Kinder, in Herrnhut im Kirchenasyl.

Asylgeberin ist die Evangelische Brüder-Unität, die am 16. Juli 2016 einen entsprechenden Beschluss gefasst hat. Die zuständigen Dienststellen und Behörden wurden über den Beginn des Asyls informiert. Bei den im Asyl lebenden Menschen handelt es sich um orthodoxe Christinnen und Christen, die als Kontingentflüchtlinge nach Tschechien gekommen waren. Nach diversen Konflikten um die Asylbedingungen in den tschechischen Unterkünften reiste die Großfamilie, darunter mehrere Personen mit gesundheitlichen Problemen, weiter nach Deutschland. Gemäß den Bestimmungen des Dublin-III-Abkommens war die Familie in Deutschland nicht asylfähig. Eine Klage gegen die Rückführung nach Tschechien blieb in letzter Instanz erfolglos, so dass die Familie jeden Moment mit ihrer zwangsweisen Abschiebung aus Deutschland rechnen musste. Da eine Rückführung aus Tschechien in den Irak nicht ausgeschlossen werden konnte, bestand nach Auskunft der betreuenden Rechtsanwältin Gefahr für Leib und Leben. Einer über private Kontakte an die Brüder-Unität herangetragenen Bitte um Kirchenasyl wurde darum sehr kurzfristig entsprochen. In Herrnhut wird die irakische Großfamilie von einem ökumenischen „Arbeitskreis Kirchenasyl“ unter Leitung von Andreas Tasche betreut. Die Leitungsverantwortlichen, die in enger Abstimmung mit der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität handeln, und die verschiedenen Untergruppen (Einkäufe/alltägliche Versorgung/Gesundheit/medizinische Versorgung/Presse/Dokumentation/Deutschunterricht/Kinderbetreuung/Geselliges/geistliche Angebote) treffen sich in der Regel mindestens einmal täglich.

Sofort mit Beginn des Kirchenasyls wurde mit der betreuenden Anwältin sowie mit weiteren Asyl-Experten Kontakt aufgenommen, um so schnell wie möglich eine Lösung für diesen Kirchenasyl-Fall zu finden. Aus Sicherheitsgründen hat die Kirchenleitung eine umfassende Informationssperre verhängt, deshalb werden momentan keinerlei Auskünfte erteilt.

Herrnhut, 26. Juli 2016
Direktion der Evangelischen Brüder-Unität,
Herrnhuter Brüdergemeinde

LOSUNGSSPENDE

Aufgrund des Kirchenasyls kommen auf die Brüder-Unität erhebliche Kosten zu. Um Spenden wird deshalb unter dem Kennwort „KA Herrnhut“ sehr herzlich gebeten.

Bitte unter: wass.fundraising.projekte@evk.uni.de / projekte@wass.fundraising.projekte@evk.uni.de

Mit nur 38 Euro können 10 Deutschunterrichtsbücher für die Familie im Kirchenasyl gekauft werden.

aus dem Grußbrief Nr. 3 September 2016

Herrnhuter Bote:

Frau Hiller, unser Fundraising, vielen bekannt auch als »Losungsspende«, wirbt unter der großen Zahl von Freunden der Losungen bzw. der Brüdergemeinde Spenden ein und unterstützt damit Projekte in unserer Provinz ebenso wie auch z. B. in Afrika oder auf dem Sternberg in Palästina. Können Sie sagen, in welchem Verhältnis diese zur Brüdergemeinde stehen und vor allem: Wie erreichen Sie die eigentlich?

Linda Hiller:

Wir haben eine erfreulich große Zahl von Spendern, die ab und zu oder regelmäßig Projekte der Brüdergemeinde unterstützen – Tendenz steigend! Diese Menschen aus der ganzen Bundesrepublik, einige auch aus dem Ausland, gehören natürlich bei weitem nicht alle zur Brüdergemeinde. Meistens sind sie irgendwann einmal über die Losungen auf unsere Arbeit aufmerksam geworden. Viele möchten übrigens auch direkt die Arbeit und die Verbreitung der Losungen unterstützen; also wenn es z. B. wieder einmal Losungen in einer neuen Fremdsprache gibt, und wir das fördern, dann sind sie dabei. Zu diesen vielen Menschen halten wir vor allem über den so genannten Grußbrief Kontakt, der viermal im Jahr erscheint und auf einfache, übersichtliche Weise Projekte vorstellt und von unserer Arbeit erzählt. Wir haben die erstaunliche Erfahrung gemacht, dass dadurch nicht selten fast so etwas wie persönliche Beziehungen entstehen. Die Leute rufen an, schreiben E-Mails ...

Herrnhuter Bote:

Und da sind wir auch schon bei einem besonderen Datum im Sommer 2016. Sie hatten den Grußbrief Nr. 3 schon fertig, gerade wurde bei der Agentur mit dem Layout begonnen, da erreichte Sie aus der Direktion die Bitte, noch das Kirchenasyl Herrnhut als Projekt mit aufzunehmen ...

Linda Hiller:

Genau, das heißt, wir haben kurzfristig noch ein Wort der Direktion reingenommen, wo erklärt wird, warum die 17 irakischen Christen in Herrnhut sind. Und dann haben wir konkret zum Spenden aufgerufen.

Herrnhuter Bote:

Was heißt »konkret«?

Linda Hiller:

Es ist immer wichtig, den Spendenwilligen ein konkretes und auch gut vorstellbares Projekt anzubieten, wo man direkt sagen kann: Mit einem Betrag so und so viel würdest du das und das ermöglichen. Also nicht nur allgemein »unsere Arbeit mit Flüchtlingen« – sowas kann nach »Fass ohne Boden« klingen – sondern in dem Fall »Mit nur 38 Euro können 10 Deutschunterrichtsbücher für die Familie im Kirchenasyl gekauft werden.« Mit einer konkreten Sache mag man sich leichter persönlich identifizieren.

Herrnhuter Bote:

Wir wissen, dass die Fundraising-Abteilung immer auch sehr gewissenhafte Statistik-Auswertung betreibt, denn sie will ja erfahren: Was ist bei den Spendern gut angekommen, was ist wie verstanden worden. Wie waren Ihre Erfahrungen nach Grußbrief Nr. 3 im September 2016?

Linda Hiller:

Die waren für uns doch ein Stück weit überraschend! Es gab Anrufe, Briefe und E-Mails – an die Losungsspende, an die Direktion, an den Flüchtlingsbeauftrag-

ten Br. Tasche. Deutlich mehr als sonst teilten Spenderinnen und Spender mit, dass sie mit dem Projekt nicht einverstanden sind. Viele von ihnen äußerten die Meinung, wie sie auch in manchen Medien immer wiederholt wurde, nämlich, dass die Flüchtlinge in Tschechien sicher gewesen seien und dass das Kirchenasyl deshalb nicht gerechtfertigt sei. Einige fanden, dass Kirchenasyl grundsätzlich illegal ist.

Herrnhuter Bote:

Was bedeutete das praktisch?

Linda Hiller:

Mehrere ließen sich aus dem Verteiler streichen, was natürlich sehr bedauerlich ist. Bei einzelnen Reaktionen haben wir auch gesehen, dass allein mit dem Wort »Flüchtlinge« scheinbar Schubladen zgingen, denn sie forderten, die Flüchtlinge sollten ihrem falschen Glauben (dem Islam) abschwören – sie hatten also gar nicht wahrgenommen, dass es sich hier um Christen handelte. Es wurde auch vor der Terrorgefahr gewarnt, die mit den Flüchtlingen käme.

Herrnhuter Bote:

Ein Spiegelbild unserer Gesellschaft! Gab es auch positive Reaktionen? Aus Herrnhut kann ich erzählen, dass sich z. B. die Gemeinde der Altkatholiken aus Görlitz meldete. Sie hatten von der irakischen Familie gelesen und wollten nun auch etwas tun. Weil sie aber selber nicht die personellen oder baulichen Möglichkeiten haben, boten sie an, das Herrnhuter Kirchenasyl finanziell zu unterstützen – und das ziemlich großzügig! Und eine Dame aus einem Nachbardorf hatte aus Outlet-Ware eine große Menge schöner Frottier-Handtücher geschneidert, für die Flüchtlinge.

Linda Hiller:

Ja, man darf darüber nicht vergessen, dass trotzdem viele auch dieses Projekt großzügig unterstützten. Dafür sind wir sehr dankbar.

Herrnhuter Bote:

Vielen Dank für diesen interessanten Einblick in Ihre Arbeit! ▲

Das Gespräch führte Erdmann Carstens.

Ohne Migration gäbe es sie nicht

Von Johannes Klemm

Die Evangelische Brüder-Unität ist eine Flüchtlingskirche. Seit ihren Anfängen im 15. Jahrhundert waren Schwestern und Brüder immer wieder gezwungen, die Heimat zu verlassen. Verfolgt wegen ihres Glaubens oder ihres Handelns oder weil sie vor Krieg und Gewalt flüchten mussten. Gleichzeitig nahmen Herrnhuter Gemeinden in aller Welt regelmäßig Flüchtlinge in ihrer Mitte auf und gewährten ihnen Schutz. Das vielleicht bedeutendste »Flüchtlingslager« für unsere Kirche ist Herrnhut selbst, das erst durch den Zuzug von Glaubensflüchtlingen 1722 entstand und womöglich erst durch diese neuen Im-

pulse von außen eine weltweite Wirkung entfalten konnte.

Es ist offensichtlich, dass außerhalb Europas neue Arbeitsbereiche, Gemeinden oder gar Provinzen erst durch Migrationsbewegungen entstanden sind.

In Rajpur, Nordindien, entwickelte sich beispielsweise eine beeindruckende Arbeit der Herrnhuter in Schulen und Gemeinden durch den Zuzug von tibetischen Flüchtlingen, die nach der Besetzung ihres Landes durch China geflohen waren.

In Zentralamerika hat es von Nikaragua aus in der Zeit der sandinistischen Revolution Fluchtbewegungen nach

Norden (Honduras) und nach Süden (Costa Rica) gegeben. Die Unitätsprovinz Costa Rica ist so entstanden und Honduras wuchs an. Während der Militärdiktatur in Surinam flohen zahlreiche Menschen ins benachbarte Französisch-Guayana. Die Herrnhuter Arbeit ist dort heute als Missionsgebiet anerkannt.

Auch das gegenwärtige Wachstum der Brüder-Unität in Ost- und Zentralafrika hat seine Ursachen auch in den Flüchtlingsströmen, die seit Jahrzehnten Afrika durchziehen – oft völlig unbemerkt von unserer relativ eingeschränkten europäischen Wahrnehmung.